

„Wettpflügen Life“ – Erinnerungen und Aussichten

von Ing. agr. Karl Kemmer, Unterensingen



Herren Kemmer und Feuerlein vor dem Kipp-Pflug des DLM

Akuratee der Furchen und brachte das Reglement mit nach Hause. Dieses schickte er seinem alten Freund Dipl.-Landw. Walter Feuerlein (1903 - 1974) nach Ulm.

Feuerlein hatte um diese Zeit gerade zusammen mit Prof. Dr. Helmut Frese (1907 - 1972) in der Magirusstraße das „Institut für Bodenbearbeitung“ gegründet, eine Außenstelle der Forschungsanstalt für Landwirtschaft in Völkensrode. Dreißig Quadratmeter Bürofläche, eine klapprige Schreibmaschine und ein VW-Käfer mit geteilter Heckscheibe waren die „Exklusiv-Ausstattung“. Im zerbombten Ulm war damals jeder froh, wenn er überhaupt ein Dach über dem Kopf hatte. Doch eben von hier aus - Parkinson hätte gesagt „buchstäblich aus der Baracke“ - startete das Wettpflügen durch Deutschland und in die ganze Welt. Die Zeit war reif dafür. Fast jeder hatte damals irgendwie mit einem Garten oder Acker zu tun. Millionen Jungbauern warteten darauf, daß sich etwas bewegen würde. Die ersten Traktoren kamen, irgendwo ratterte ein alter Opel P4 über den Acker und ein ausrangierter Armee-Jeep galt als Supertraktor. Im Ulmer „Institut für Bodenbearbeitung“ stellte man sich neuerdings die Frage, wo liegt die optimale Furchentiefe. Zuvor war dies überall von der vorhandenen Anspannung bestimmt worden. Einige „Fortschrittliche“ versuchten gerade Rüben oder auch Kartoffeln und Weizen ohne Pflug mit einer schweren Ackeregge zu bestellen.

1. Der Anfang 1950

„Nur wer den Anfang kennt, kann eine Entwicklung richtig verstehen!“ heißt es völlig zu recht. Im Falle des Wettpflügens liegt dieser Anfang im Jahre 1949. Die Kriegsjahre, die Lebensmittelkarten, alles war noch sehr lebendig in Erinnerung. Weltweit war Getreide knapp. Handelsdünger gab's auf Bezugschein. Zwölf Zentner Weizen pro Morgen galten als gute Ernte. Die Anspannung, Kühe, Ochsen, Pferde, war mager. In eben diese Jahre fiel der Anfang des Wettpflügens in Deutschland.

Die Briten hatten damals schon das Wettpflügen bis Neuseeland, Afrika und Amerika verbreitet, doch der europäische Kontinent schien demgegenüber wie isoliert. Zum „Nordischen Internationalen Pflügen“ kamen bereits Pflüger aus Kanada und Skandinavien. Fast zufällig stieß ein Bonner Regierungsbeamter, Dipl.-Ing. Friedrich Abel (1901 - 1962) 1949 auf ein Wettpflügen in England. Er bestaunte die

2. Lernen im Wettbewerb

Walter Feuerlein erkannte sofort, daß das Wettpflügen mehr bewegen würde, als viele Worte. Es war ein sonniger Nachmittag im September 1950. „Jetzt geht's los!“ rief einer. Ein Dutzend Altschüler aus der Bauernschule „Weckweiler“ pflügten auf einem Stoppelfeld am Kupferhof um die „Wette“. Hohenloher Bauern hatten sich zuvor zwei Abende lang um die rechte Bewertung gestritten. Das Wettpflügen war einfach noch nicht so recht vorstellbar! Es fehlte nicht an Zuschauern, auch nicht an Spöttern und Kritikern. Ein Lanz-Bulldog, ein Jeep, Kühe, Pferde und Ochsen waren dabei. Die Technik hatte noch ihre Mucken. Den ersten Preis bekam ein Kuhbauer.

Zweihundert Jahre zuvor hatte es in Britannien mit den Pferdehändlern und Pflugschmieden begonnen. 1816 setzte der irische Landwirtschaftsverband fünf



Plakat der Pflüger-Weltmeisterschaft in Hohenheim 1958

Irische Pfund demjenigen aus, der den billigsten und besten Pflug auf dem Acker vorstellte. Die Bewerber mußten sich verpflichten, ihre Pflüge hinterher zum genannten Preis an jedermann zu verkaufen. Bei solchem Spektakel drängten sich die Farmer, kritisierten, spekulierten und natürlich wurde auch gewettet. Und dieser Wettbewerb verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Sie begannen schon als Kinder. Der erste britische Nationalsieger, der 50jährige John Dixon, konnte 1951 bei der Weltmeisterschaft in Kanada schon auf 250 Wettkämpfe zurückblicken.

Was in England Jahrhunderte brauchte, ein Nationalpflügen, geschah nun in Deutschland in wenigen Jahren. Nach dem Modell der 4-H-Clubs war in Bonn gerade die Landjugendberatung gegründet worden. „Wettpflügen“ paßten dazu ausgezeichnet. In wenigen Jahren nahmen Hunderttausende teil. Die Wettbewerbe wurden bundesweit von den Landwirtschaftsschulen ausgeschrieben. Schon im Juni 1953, anlässlich der DLG-Ausstellung, fand in Köln das erste Bundespflügen statt.

3. Auf was kommt es an?

Nie befaßt sich ein Bauer so intensiv mit dem Pflug, wie vor seinem ersten Wett-pflügen. „Kann ich denn mit so einem Vehikel überhaupt antreten?“ Pflugschare werden erneuert, das Streichblech blank geschruppt. Plötzlich werden Vorschäler und Streichschienen interessant. Man betrachtete seine Furchen kritischer. „Die Bröckelung muß besser werden! - Das Unkraut und die Stoppeln müssen runter!“ Der Großvater bringt die besseren Pferdegeschirre. Und anderswo wird ein Traktor auf „Sonntag“ poliert. Da und dort gibt's sogar Blumenschmuck „So im Mittelpunkt von allen, da will sich doch keiner lumpen lassen.“

Und dann das Pflügen selbst. Die Spalt-furche muß schnurgerade sein, das macht Eindruck. Beim Nationalpflügen in Köln arbeitete man mit Leihpferden aus der Nachbarschaft. Darum durfte zum Anfur-chen einer vorn zwischen den Pferden gehen. Eine gleichmäßige Spaltfurche ist die Grundlage für den perfekten Zusam-menschlag. „Warum das alles, diese pein-lich genaue Vorbereitung, und dann Scholle für Scholle exakt zur Seite legen?“ fragte einer vor dem Beet eines Wett-pflügers. „Nur ein gut gerichteter Pflug sitzt fest im Boden. Sauber abgeschnitte-ne und gut gewendete Furchen sind gegen das Unkraut. Und die Bröckelung nimmt den Regen auf und macht ein gutes Saatbett.“

Ich weiß heute noch nicht, ob es diesen Pfälzern damals ein Anliegen war, oder ob sie uns bloß dran kriegen wollten. Walter Feuerlein, von Anfang an der unumstrittene „Pflugpapst“, war zehn Jahre mit den Vorführkolonnen der renommierten Ulmer Pflugfabrik Gebr. Eberhardt bis Schlesien und Pommern unterwegs gewesen. Drum hatten sie uns bei der Neumühle den klapprigsten Trak-tordrehpflug, den man sich überhaupt denken konnte, zur Einstellung überge-ben. Manchmal liegt's nur am Untergriff oder an stumpfen Scharen. Sind aber die Bolzen ausgeschlagen, oder der Rahmen verzogen, ist alles vergeblich. Einen „Pflug richtig einstellen“ ist eine Kunst. Drum sagen die Elsässer statt Wett-pflügen „Kunstpflügen“.

4. Pflugindustrie und Wissenschaft waren hochinteressiert!

Nicht nur die Verkäufer, die Konstrukteu-re selbst erschienen auf dem Acker. Ver-schiedenste Streichblechformen, die neue



Pflüger-Denkmal auf dem Heidfeldhof in Hohenheim

Dreipunkthydraulik, tiefere Furchen, breitere Furchen, überall wurde verglichen und begutachtet. Selbst die Wissenschaftler wollten es sehen und so mancher, der ein Leben auf dem Bürostuhl verbracht hatte, erschien plötzlich auf dem Acker. Walter Feuerlein selbst ging voran. Er hatte zweimal in Nordirland beim „Internationalen“ mitgepflügt. „Ein teacher - ein Lehrer auf dem Traktor, sowas gab es noch nie!“ Um ihn drängten sich die Reporter. Und dann fiel der denkwürdige Satz „...auf diesem Traktorsitz habe ich in wenigen Stunden mehr gelernt, als ich jemals in einem Hörsaal hätte erfahren können.“ Walter Feuerlein liebte das Handwerkliche. Er schwang selbst die Sense bei den Versuchsernten und buddelte ebenso gerne mit dem Spaten im Ackerboden. Drei Jahre war er in Hohenlohe beim Bauern gewesen. Als Werkstudent hatte er von 1927 bis 1929 in Nord Dakota, Saskatchewan und Minnesota, auf Farmen, einer Molkerei und bei International Harvester in der Fabrik gearbeitet. Zum Schluß verdiente er sich - wie er in seinem Bericht schreibt - die Heimreise von San Franzisko nach Hamburg auf einem holländischen Dampfer als Kohlentrimmer.

Solche Erfahrungen konnte ein Bodenwissenschaftler und Landtechniker gut gebrauchen. Neu war vor allem das „Graslandpflügen“. Die Briten im regenreichen Westen, im Seeklima, wurden (als es noch keine Feldspritze gab) mit dem Unkraut nicht fertig. Man hatte Rinder- und Schafweiden und pflügte sich im Turnus jeweils für Kartoffeln und Hafer ein Stück Acker

um, der dann drei bis vier Jahre bebaut wurde. Beim Umpflügen war es wichtig, daß zwischen der steifen Furche kein Gras durchwachsen konnte. Man konnte dann den Hafer direkt zwischen die steifen Furchengiebel säen. Ein Eggenstrich und der Anfang war wie mit der Maschine gedriht. Im Kontinentalklima dagegen will man nicht den Regen abdrainieren, eine lockere Furche soll die „Winterfeuchte“ sammeln. Nach der Gründung der WPO (Wettpflüger-Organisation) 1952 in Stirling bahnte sich ein heftiger Streit um die „rechte Ackerfurche“ an. Walter Feuerlein war ein Glücksfall. Er setzte sich mit Klima und Bodenbearbeitung beider Parteien auseinander. Beide, die Kontinentalen und die Farmer im Seeklima, hatten recht. Darum wurde beim künftigen Wettpflügen beides, Stoppel und Grasland, gepflügt.

5. Die ersten Wettpflügen

Alfred Hall, damals noch Rundfunkkommentator und Zeitungsreporter, träumte seit Jahren von einem britischen Nationalpflügen und einer Wettpflüger-Organisation. In Nord-Irland beim „Internationalen“ begann er für seine Ideen zu werben. Sein Grundsatz war „Störe Dich nicht daran, daß Du kein Geld hast, fange einfach an, alles andere wird sich geben!“ Einer nahm seinen Hut und legte eine fünf-Pfund-Note hinein. Der Hut kreiste unter den Farmern und wurde über und über voll. Es war kein Überfluß, aber es reichte für das erste Britische Nationalpflügen. Alfred Hall verfolgte seine Pläne mit Verbissenheit und am 5. Februar 1952

wurde in Workington an der schottischen Grenze offiziell die WPO gegründet. Zeitlebens war Hall ihr Generalsekretär. Er hat diese Aufgabe mit Bravour gemeistert.

Inzwischen sind 46 Jahre seit dem 1. Wettpflügen in Kanada 1953 vergangen. Jedesmal haben Deutsche mitgepflügt. 1968 erreichte Adolf Preuß in Rhodesien den zweiten Platz. Heinz Henking wurde Dritter, die deutsche Mannschaft war die beste. Höhepunkte waren natürlich die Wettpflügen in Deutschland selbst: Hohenheim, Wickstadt und Altheim in Bayern. Ein Schwede und zwei Briten wurden auf deutschem Boden Weltmeister. Alfred Hall hatte auch Glück, er begenete in Hohenheim seiner späteren Frau Jili. Sie war dort beim Wettpflügen für das Bundesministerium tätig. Sowohl durch diese persönliche Verbindung, wie auch durch die 15jährige Präsidentschaft von Walter Feuerlein, hatten wir mit der WPO immer besten Kontakt. Viele gute Gedanken sind so in die weltweite Arbeit eingeflossen.

Schmunzelnd erzählte Alfred Hall ein Erlebnis in Mankato/USA: „Wenn Feuerlein am Pflugfeld ankam, machte er immer zuerst eine „Spatenprobe“. Er holte mit dem Spaten sorgfältig einen Ausstich aus dem Acker. Er konnte anhand von Bodenstruktur, Wurzeln, Humus usw. den Bodenzustand ablesen. Die Ackerprobe in Mankato deutete auf keine gut geführte Landwirtschaft hin, und Walter sagte bedächtig: „...es könnte sich hier um einen Hobbyfarmer handeln!“ Alle, die herumstanden, wurden blaß. „Wie konnte der das wissen?“ Der Besitzer war tatsächlich ein Hobbyfarmer. Ein schmächziger Reporter von der NewYork Times drängte sich nach vorn und fragte: „Was ist das für ein Kerl, kommt über den Ozean geflogen, gräbt ein Loch in den Boden und gibt daraufhin eine Biographie von dem Farmer, der den Acker bebaut?“

6. Rückblick

Walter Feuerlein hatte immer ein Buch in der Tasche, in dem er Autogramme interessanter Leute sammelte, von Pflügern, Wissenschaftlern, Politikern, darunter waren sogar Könige. Daneben vermerkte er den Umstand der Begegnung und alle weiteren Einzelheiten. Er hatte Humor und wo er war, war es immer interessant. Beim Pflügerfest in Belgrad 1969 drängten plötzlich noch zwei Busse Österreicher in den Saal. Einige mußten

während der Preisverleihung stehen. Walter winkte mich heran und zeigte auf den letzten leeren Platz zwischen sich und Alfred Hall. Hinterher behaupteten die beiden steif und fest, ich hätte auf dem Platz von Tito gegessen.

Im Frühjahr 1974 verabschiedeten wir uns an einem regenverhangenen Vormittag auf dem Bahnsteig in Groß Gerau. Er fuhr nach Braunschweig, ich nach Stuttgart. Keiner dachte im entferntesten daran, daß dies unser „letzter Abschied“ sein würde. Wenige Wochen später ist er am Raskenhof in Anemolter auf einem Pferd reitend verstorben. Theodor Heuß hat 1958 zum ersten Mal die Verbindung zwischen dem Weltpflügen und Max Eyth angesprochen. Heute werden diese Parallelen immer deutlicher. „Zwei Schwaben sind, in hundertjährigem Abstand einander folgend, in die Welt gezogen,

um die Leute das Pflügen zu lehren!“ Max Eyth mit Fowlers Dampfpflügen, Walter Feuerlein als Präsident der Weltpflüger-Organisation. Eyth wurde in Kirchheim, Feuerlein in Stuttgart geboren. Beide lebten lange Zeit in Ulm. Der eine startete von Ulm aus das erste deutsche Weltpflügen, der andere verbrachte hier seinen Lebensabend und schrieb seine Erinnerungen in Büchern nieder. Eyth liegt in Ulm auf dem Friedhof an der Stuttgarter Straße begraben.

Im Jahr 1978 war das Weltpflügen in Wickstadt/Hessen. Über 50000 Zuschauer erlebten bei strahlendem Sonnenschein dieses 25. Weltpflügen. Der Ire Mike Conelly sagte hinterher: „Dieses Weltpflügen müssen wir zu den schönsten rechnen, die wir jemals hatten.“ Keine Panne vom ersten Eintreffen der Pflüger bis zum Abschlußfest in der August-Zinn-

Halle in Friedberg. Als Vorstandsmitglied in der WPO lernte ich, daß man viele Freunde haben muß, wenn man für seine Ideen Mehrheiten finden will. In minutiöser Feinarbeit haben wir ein Bewertungssystem geschaffen, das zwischenzeitlich kaum noch verbessert werden konnte. Wir haben von Deutschland aus Frankreich und die Schweiz beim Eintritt in die WPO unterstützt. Und an die Stelle von einstens nur zwei Wettbewerbern werden seit 1978 drei Stoppelsieger, drei Graslandpflüger und drei Gesamtsieger ausgezeichnet.

7. Der Pflügererrat leistet Beachtliches

Die beiden ersten Bundessieger erhalten den „Reisepreis des Bundesministers“. Unsere Bundespflüger sind zweijährig. Darum kommen im folgenden Jahr die Dritt- und Viertplatzierten zum Weltpflügen. Schon die Vorbereitung bedeutet viel Arbeit. Zuerst muß man den Partner finden, der ein Jahr lang Schlepper und Pflug zur Verfügung stellt. Und dann das Üben: „Nichts ist gerade genug, die Spaltfurche zu schmal, dafür die Endfurche zu breit, auch die Furchenwendung könnte besser sein!“ Ein Weltpflüger kann nie selbstkritisch genug sein, denn er will sich ja mit der Weltelite messen. Das Übungsprogramm läuft ein volles Jahr. Dann kommen die Reisevorbereitungen. Der Betreuer ist als Reiseleiter für alle Mitreisenden, für den Programmablauf, das Flugticket, für den Dolmetscher und jede Panne zuständig. Oftmals muß noch ein Ersatzmann für den Kuhstall zu Hause besorgt werden. Vor Ort müssen dann Schlepper und Pflug abgestimmt und ein geeignetes Übungsfeld gefunden werden.

Der Teufel aber sitzt immer im Detail, in den Überraschungen liegt die Brisanz! Da stimmt die Spurbreite und die Reifengröße nicht, es gibt Quartiersorgen oder man muß die Gerätschaften erst beim Spediteur zusammensuchen. Von Zollproblemen nicht zu reden. Nur wer freudestrahlend jeden Tag das Unmögliche möglich macht, ist ein guter Mannschaftsbetreuer. Und zum Schluß muß man mit den Siegern lachen und den Verlierern weinen können. Nicht immer ist es einfach, einem Pflüger nahe zu bringen, daß eigentlich Platz 24, genau in der Mitte der Liste, für einen Anfänger gar nicht so schlecht ist. Wer die vielen Hydraulikschläuche zwischen Schlepper und Pflug studiert, wer die vielen kleinen Tricks beobachtet oder das Beet eines Weltmeisters mustert, erkennt, daß hier die



Hektik im Pflügerwettbewerb, Altheim 1998

letzte Feinheit gefordert wird. Darüber hinaus muß man bei Stoppel- und Graslandpflügen zweimal einen guten Platz ziehen, und an beiden Tagen in guter persönlicher Verfassung sein. Als letztes braucht man dann noch jenes Quentchen Glück, das immer wieder über Sieg und Niederlage entschieden hat.

8. Sorgen und Hoffnungen

Aus Kostengründen ziehen sich heute Staat und Gesellschaft in breiter Front aus vielen Verpflichtungen zurück. Die einstigen Landjugendberater wälzen heute die dicken Ordner der Euro-Bürokratie. In Sachen Wettpflügen sind Vereine, Firmen und Privatinitiativen gefragt. Wie ein junger Trieb aus dem „alten Stock“ sind in den letzten Jahrzehnten die Furhmannstage und Pferdepflügen aufgeblüht. 1993 waren zwei Gespanne bei einem internationalen Pflügen in Schweden zu Gast. Außer den Deutschen und Vertretern der skandinavischen Länder war sogar ein Schotte anwesend. Seit einigen Jahren gibt es in Baden-Württemberg eine Landesmeisterschaft. Inzwischen wurde die IGZ, Interessengemeinschaft Zugpferde, gegründet. Für den 1. Oktober 2000, einen Tag nach dem Hohenheimer Feldtag, ist auf dem Gelände des traditionsreichen Hohenheimer Meiereihofs sogar ein deutsches Nationalpflügen geplant. Durch ähnliche Privat-Initiativen könnten auch die Traktorwettbewerbe bundesweit weiterlaufen.



Wettbewerbsgespann bei der Pflüger-Weltmeisterschaft 1998

9. Was hat uns das Wettpflügen gebracht?

Was weit zurückliegt oder selten in den Schlagzeilen steht, wirkt vordergründig unbedeutend. Werte offenbaren sich aber nie im äußeren Rummel. Im Gegenteil, die Bibel sagt: „...an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Der inzwischen achtzigjährige Generalsekretär der WPO, A. Hall, hat „50 Jahre Wettpflügen“ auf den Punkt gebracht:

„Pflügen“ - beinhaltet jenes Grundsätzliche, an dem das menschliche Überleben überhaupt hängt!

„Pflügen“ - zeigt die fünfzigjährige Entwicklung vom Ackerpferd zur Maschinen-Technik!

„Pflügen“ - hat die Geschicklichkeit der Pferdebauern auf die Schlepperpflüger übertragen!

„Pflügen“ - war die Plattform, auf der sich Bauern und Konstrukteure zusammenfanden, um jene Technik zu schaffen, die heute alle Wünsche von Pflanze und Boden erfüllt!

„Pflügen“ - war der Ausgangspunkt zur Erforschung der jeweils optimalen Furchen- und Krumentiefe!

„Pflügen“ - entwickelt die Fähigkeit, Pflug und Schlepper zu einem einzigen Element zu verbinden.

10. Beobachtungen aus Deutschland

„Wettpflügen“ - haben Wissen und Geschicklichkeit des Pflügens bis zum letzten Hof getragen. Jeder Bauer kann heute seinen Pflug einstellen und weiß, wie man ihn benutzt und wo nicht!

„Wettpflügen“ - half die Ackererträge auf den heutigen Standard zu heben. Wir haben gelernt, wie man durch richtiges Pflügen den Humus mehrt und Boden-erosion vermeidet!

„Wettpflügen“ - brachte Millionen von Zuschauern auf den Acker. „Nirgendwo sind Pflug und Boden so interessant, als wenn man in einer Zuschauergruppe um eine gelungene Endfurche bangt!

Was auch immer gegen den Pflug gesagt wurde - nichts hat ihm Abbruch getan. Max Eyth sagte angesichts der ägyptischen Pyramiden: „Der Pflug wird noch lange durch diesen Nilboden ziehen, wenn diese Pyramiden längst zerfallen sind!“